

TINTENKILLER

Die Blutpacht von Blackwood

Kapitel 1

[Kapitel 1: Der Sturz in den Abgrund]

Der Gestank von totem Schwefel hing so dick über dem Basin Creek, dass Caleb das Gefühl hatte, verflüssigtes Schiefergas zu atmen. Montana im August war eine offene Wunde aus dörrem Präriegras, versengtem Kiefernнадelduft und dem ohrenbetäubenden Rhythmus der Bohrmeißel. Caleb kniete im schlammigen Unterholz direkt an der Zaundrahtlinie, die das Land der kleinen Viehzüchter vom gigantischen Terrain der Blackwood-Ranch trennte. Seine Hände, schwielig und von Sedimentproben verfärbt, pressten das digitale pH-Meter in die matschige Erregerquelle. Das Wasser war tot. Säuregehalt zwei Komma eins. Es schäumte gräulich, wie Galle aus dem Schlund einer sterbenden Kuh.

Seit sechs Monaten beobachtete der Umweltgeologe, wie die alten Höfe der Gegend verdorrten. Die Rinder verkrampften mit Blut im Urin, während die Blackwoods Millionen in den Staub pumpeten, um den gesamten Landstrich aufzukaufen. Caleb wusste genau, was auf der anderen Seite des Hügels geschah. Sie verpressten giftige Chemikalien unter absurd hohem Druck in Schichten, die nie berührt werden durften. Doch der Nachweis fehlte ihm – bis heute.

Ein Geräusch riss ihn aus der Konzentration. Das metallische Klicken einer entsicherten Winchester.

»Du bist auf privatem Grund, Stupsnase«, dröhnte eine Stimme hinter ihm. Es war Vance, der Sicherheitschef der Blackwoods – ein kerlhafter Klotz von einem Mann mit abgewetzter Lederweste, dessen Rasurbrand sprichwörtlich nach Billigschnaps und Schießpulver stank. Vance grinste schief, zeigte goldüberkronte Eckzähne und hob den Lauf der Waffe. »Der Boss mag keine Schnüffler, die in der Scheiße rühren. Vor allem nicht, wenn sie studiert haben.«

Caleb wirbelte herum, hob die Hände, doch Vance wartete nicht auf Erklärungen.

Er schlug mit dem Kolben zu. Der Schmerz explodierte in Calebs Schläfe wie ein geplatzttes Schlotrohr. Rot und Schwarz verschmolzen. Caleb strauchelte rückwärts, der verbrannte Boden unter seinen Stiefeln gab nach. Der ausgetrocknete Hang war nur eine fragile Kruste über einem unsichtbaren Hohlraum. Mit einem Schrei, der im Staub erstickte, brach Caleb durch das trockene Geäst und stürzte vierzig Fuß tief in eine verdeckte, finstere Felsspalte.

Der Aufprall raubte ihm das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, schmeckte er Blut im Mund und spürte die eiskalte Umarmung von feuchtem Fels. Das Tageslicht über ihm war nur noch ein schmaler, weißer Strich. Vance hatte oben vermutlich gespuckt und war weitergegangen; wer hier hineinfiel, kam nicht mehr heraus.

Caleb tastete fluchend nach seiner Stirnlampe. Das dünne, weiße Licht schnitt durch die Finsternis der Höhle. Der Gestank nach Methan war hier unten noch dichter, süßlich und schwer wie Verwesung. Doch es war nicht die Tiefe des Lochs, die ihm den Atem raubte, sondern das, was direkt neben seinem linken Bein lag.

Im Staub zeichneten sich die bleichen Konturen eines menschlichen Skeletts ab. Das Becken war zersplittert, die Rippen von Kalziumablagerungen überzogen. Doch zwischen den knöchernen Fingern der linken Hand klammerte sich ein ledergebundenes Notizbuch, versiegelt mit geschmolzenem Wachs, und ein verrosteter Messingkompass. Die Kleidung des Leichnams war längst zu morschen Lumpen zerfallen, doch der Schnitt des Korsetts und die verbleibenden Spitzenbordüren an den Ärmeln verrieten es sofort: Das hier war eine Frau aus einer anderen Zeit.

Caleb zog vorsichtig das Lederbuch an sich. Der Einband war brüchig wie Trockenfleisch, doch auf der ersten Seite prangte in geschwungener, eleganter Tinte ein Name: *Evangeline Vance, Kartografin des Territorium Montana, 1888.*



Kapitel 2

[Kapitel 2: Die fingierte Linie]

September 1888. Evangeline spürte die Hitze des Ofens im hölzernen Saloon von Oakhaven nicht. Es war die Hitze von Silas Blackwood – dem Urgroßvater der heutigen Dynastie –, die ihr den Schweiß in den Nacken trieb. Silas war ein Mann wie aus Eichenholz geschnitzt, mit rauen Händen und einem Blick, der Frauen wie Vieh taxierte. Er hatte sie auf sein Gut bestellt, nicht weil er ihre geografische Präzision schätzte, sondern weil er eine Frau brauchte, die man leicht unter Druck setzen konnte.

»Die Karten des Regierungsvermessers sind fehlerhaft, Miss Vance«, hatte Silas gesagt, während er ihr ein Glas billigen Rye-Whisky eingeschenkt und die Hand flach auf ihren Oberschenkel gelegt hatte. Sein Daumen hatte sich grob durch den dicken Stoff ihres Rockes gedrückt, unverhohlen, gierig. Evangeline hatte nicht zuckend nachgegeben, sondern seinen Blick gehalten. Sie war verarmt, vaterlos und ohne Rechte in diesem wilden Land, aber sie besaß den schärfsten Verstand für Geologie zwischen hier und Helena.

Er verlangte von ihr, eine fehlerhafte Grenzziehung in die offiziellen Grundbücher einzutragen – eine gezielte Fälschung, eine sogenannte Phantomgrenze. Diese Phantomgrenze sollte den Nachbarfarmern vorspiegeln, dass ihre Brunnen auf dem Land der Blackwoods lagen, um sie systematisch zu erpressen und vom eigenen Grund zu vertreiben.

»Wenn Sie diese Phantomgrenze zeichnen, gehört Ihnen das Land am Creek«, hatte Silas gerauft, seine Stimme rau von Tabak und Begierde. Er hatte sie gegen den schweren Eichentisch gedrückt, seine Riemen gelöst und sie mit einer Dringlichkeit genommen, die halb Gewalt, halb pure Possession war. Evangeline hatte die Augen geschlossen, die Zähne in ihre Unterlippe gebissen und den Schmerz in kühle Berechnung verwandelt. Sie hatte sich hingeben müssen, um zu überleben, um die Geldmittel für ihre eigenen Instrumente zu erpressen.

Doch als sie Tage später mit Theodolit und Messkette durch die unberührten Canyons zog, um die erlogenen Daten im Fels zu verankern, stieß sie auf etwas ganz anderes. Ihre Instrumente spielten verrückt. Die Kompassnadel schlug ohne Erklärung aus.

Bei ihren Messungen entdeckte Evangeline eine gigantische unterirdische Faltenstruktur. Unter der gesamten Ebene lag kein Wasser, sondern eine riesige, unter enormem Druck stehende Methankammer, eine naturgewollte Zeitbombe. Ein falscher Schritt, eine unbedachte Bohrung der gierigen Siedler, und das gesamte Tal würde in einer einzigen feurigen Eruption zerschmettert werden. Silas Blackwood wusste nichts davon. Er wollte nur das Land oben stehen, ohne zu ahnen, dass er auf einem pulverisierten Drachen ritt.

In der Gegenwart las Caleb diese Zeilen mit zitternden Fingern. Die Stirnlampe flackerte. Evangeline hatte nicht nur gezeichnet; sie hatte die unterirdischen Druckverhältnisse mit präzisen Skizzen dokumentiert. Sie beschrieb ein System aus natürlichen Syphons und Höhlensystemen, die als Ventile fungierten.

Plötzlich erbebt die Erde über Caleb. Ein dumpfes, dröhnendes Grollen ließ Staub von der Höhlendecke rieseln. Das tieffrequente Vibrationen eines industriellen Bohrkopfs. Die heutigen Blackwoods hatten genau an dieser Stelle mit ihrer illegalen Tiefenbohrung begonnen. Sie wussten genau wie ihr Urahn nichts von der Methankammer – oder es war ihnen egal, solange sie das Fracking-Gas förderten.

Caleb blickte auf Evangelines filigrane Zeichnungen. Wenn der Bohrkopf der Blackwoods die Hauptkammer in den nächsten Stunden durchschlug, ohne dass die historischen Ventile geöffnet wurden, würde der verbliebene Wasserspiegel des gesamten Tals kollabieren und eine gigantische Explosion die Region verheeren.



Kapitel 3

[Kapitel 3: Das kochende Grab]

Das Dröhnen der Bohrmeißel über Caleb wurde zu einem stetigen, Knochen erschütternden Jammern. Die Decke der Spalte riss weiter auf. Graue, chemisch riechende Fracking-Flüssigkeit sickerte wie verflüssigter Teer an den Wänden herunter. Caleb wusste, dass er hier unten vergasen oder ertrinken würde, wenn er keinen Ausweg fand.

Er blickte noch einmal auf Evangelines Gebeine. »Du hast mir den Weg aufgeschrieben, nicht wahr?«, murmelte er. Seine Stimme klang brüchig im Felskanal.

In den letzten Seiten des Tagebuchs hatte Evangeline eine dreidimensionale Kartografie des Höhlensystems angefertigt. Sie hatte die Formationen nach den Sternbildern benannt, die man im September über Montana sah. Caleb folgte den Notizen. Er zwängte seinen Körper durch einen engen, von scharfen Kalksteinkanten übersäten Durchschlupf. Die Felsen schnitten ihm die Haut an den Hüften auf, rissen sein Hemd in Fetzen.

Der Tunnel öffnete sich nach fünfzig Metern in einen gigantischen, pechschwarzen Raum. Das Geräusch von tropfendem Wasser war hier durch ein leises, bedrohliches Zischen ersetzt worden. Caleb schwenkte den Lichtkegel seiner Stirnlampe. Die Höhle war überdeckt von uralten Holzkonstruktionen – massiven Stützbalken aus Douglasienholz, verankert mit verrosteten Eisenbolzen. Evangeline hatte 1888 nicht nur gemessen. Sie hatte eingegriffen.

Oben auf der Erdoberfläche war der Suchtrupp der Blackwoods inzwischen aktiv geworden. Caleb hörte gedämpfte Schüsse. Vance und seine Leute schossen in verdächtige Felsspalten, um sicherzugehen, dass kein Zeuge überlebte. Eine Kugel schlug mit einem grellen Funkenflug nur drei Meter von Caleb entfernt in den Fels

ein. Ricochet. Der Knall dröhnte in der Höhle wie ein Kanonenschuss.

»Caleb, du Ratte!«, schrie Vances Stimme, verzerrt durch das Loch im Boden. »Wir wissen, dass du da unten steckst! Wir pumpen jetzt die Schlamm Mischung rein. In zehn Minuten bist du frittiert!«

Caleb kroch hinter einen massiven Stalagmitten. Sein Herz hämmerte gegen die Rippen wie ein gefangener Vogel. Er schlug Evangelines Buch auf. Auf Seite 42 war eine Skizze der Höhle, in der er sich befand, eingezeichnet mit einem roten Kreuz und der Anmerkung: *Hydrostatischer Ausgleichsriegel. Nur mit Blut und Eisen zu schließen.*

Caleb begriff. Die alten Rancher hatten damals nicht geahnt, dass Evangeline die unterirdischen Kanäle manipuliert hatte, um den Druck umzuleiten. Sie hatte eine mechanische Barriere gebaut – eine Schleuse, die durch ein Gegengewicht gesichert war. Doch um die modernsten Bohrungen der Blackwoods aufzuhalten, musste Caleb diesen Mechanismus manuell auslösen.

Er kroch weiter durch den Schlamm, der mittlerweile nach Schmieröl und faulen Eiern stank. Seine Schläfe pochte, Blut lief ihm in das linke Auge, verklebte die Wimpern. Er spürte keine Angst mehr, nur noch eine rohe, tierische Wut auf die Dynastie, die seit über hundert Jahren dieses Land und seine Menschen aussaugte.



Kapitel 4

[Kapitel 4: Die Blutpacht]

Oktober 1888. Die Räume des Blackwood-Anwesens rochen nach schwerem Zigarrenrauch, feuchtem Leder und dem Schweiß vieler Männer. Silas Blackwood hatte die mächtigsten Viehbarone des Tals um sich versammelt. Evangeline stand in der Mitte des Raumes, im nassen Reisekleid, die Haare von der feuchten Höhlenluft zerzaust. Auf dem Tisch lag der gefälschte Vermessungsplan mit der Phantomgrenze.

»Du hast deine Arbeit getan, Schlampe«, hatte Silas gesagt und ihr einen Beutel mit Silbermünzen auf den Tisch geworfen. Seine Männer lachten, schmutzige Gesichter im Schein der Petroleumlampen. Ein Viehzüchter namens Miller hatte sie am Arm gepackt, sie grob zu sich gezogen und an ihrem Hals gerochen. »Sie riecht nach Höhlendreck und Moschus. Hast du da unten nach Gold gegraben, Mademoiselle?«

Evangeline hatte sich nicht gewehrt. Sie hatte zugelassen, dass Miller ihr das Mieder aufriss, dass seine groben Finger über ihre nackte Haut fuhren, während Silas zusaß und genüsslich an seiner Zigarre zog. Sie wusste, dass Widerstand in dieser Nacht ihren Tod bedeutet hätte. In den Augen dieser Männer war eine Frau ohne Besitz nur Freiwild. Aber während Miller sich an ihr verging, während sein schwerer Körper sie gegen die raue Holzwand drückte und er stöhnend seine Befriedigung in ihr suchte, hatte sie ihm heimlich das schwere Jagdmesser aus dem Gürtel gezogen.

Als die Männer betrunken eingeschlafen waren, unterzeichnete Silas in einem letzten Anflug von Arroganz das Dokument, das Evangeline ihm vorlegte – ein Papier, das er für die Bestätigung der Phantomgrenze hielt. In Wahrheit war es die *Blutpacht*: Vertraglich legte sie fest, dass das unterirdische Wegerecht und alle damit verbundenen Druckausgleichsrechte an eine neutrale Treuhand fielen, sollte der Hauptschacht kollabieren.

Anschließend war Evangeline mitten in der Nacht, blutend zwischen den Oberschenkeln, aber getrieben von kalter Verachtung, zurück in das Höhlensystem gestiegen. Sie hatte erkannt, dass Silas vorhatte, die Höfe durch das Vergiften der kleinen Quellen auszulöschen. Also hatte sie die Felsmechanik so präpariert, dass jede zukünftige Gewaltanwendung gegen die tiefen Schichten eine Kettenreaktion auslösen würde. Sie verkettete ihr eigenes Schicksal mit dem Fels. Sie hatte den Zugang hinter sich zugesprengt, um das Geheimnis zu schützen – und war dabei tief im Bauch der Erde gefangen worden.

Caleb las diese Passagen im flackernden Licht. Er spürte eine wahnwitzige Ehrerbietung für diese Frau, die vor über einem Jahrhundert missbraucht und verraten worden war, sich aber die ultimative Rache ausgedacht hatte. Sie hatte den Blackwoods eine Schlinge um den Hals gelegt, und die Nachfahren zogen diese Schlinge nun mit ihren modernen Fracking-Bohrern selbst zu.

Plötzlich krachte ein Schuss durch den Tunnel. Die Kugel zerfetzte den Rucksack, den Caleb auf dem Rücken trug. Vance war in die Hauptkammer abgestiegen.



Kapitel 5

[Kapitel 5: Die Tiefenbohrung]

»Ich sehe dich, Du kleiner Besserwisser!«, brüllte Vance. Das Licht seiner schweren Taktik-Taschenlampe schnitt wie ein Laserschwert durch den Nebel der Höhle. Neben ihm standen zwei bewaffnete Söldner in schwarzer Einsatzkleidung. Sie trugen Sturmgewehre und Atemschutzmasken.

Caleb duckte sich hinter ein massives Zahnrad aus Gusseisen – ein Überbleibsel der Übersetzung, die Evangeline 1888 hier unten montiert hatte. Der Druck der illegalen Tiefenbohrung war nun körperlich spürbar. Die Luft vibrierte so stark, dass Calebs Zähne schmerzten. Aus dem Boden stiegen Blasen aus grauer Flüssigkeit auf, die mit lautem Ploppen platzten und konzentriertes Methan freisetzten.

»Wenn hier jemand ein Feuerzeug anmacht, fliegen wir alle bis nach North Dakota!«, schrie Caleb gegen den Lärm der Maschinen an.

Vance lachte dreckig. Er schob seine Maske hoch und spuckte einen braunen Kautabakstrahl auf den Boden. »Glaubst du, das juckt den Alten? Die Bohrung läuft automatisiert. In zwanzig Minuten haben wir die Schicht durchbrochen. Dann gehört das Grundwasser uns, und dein Geologen-Scheiß krallt sich kein Staatsanwalt mehr.«

Caleb blickte auf Evangelines Notizen. Die Kartografin hatte die Schwachstelle des Systems genau markiert: *Tiefenbohrung Schacht 4. Wenn der Bohrkopf die Marke 'Satan's Throat' erreicht, muss der Primärventilhebel gegengedreht werden.*

Caleb musste an die andere Seite der Höhle gelangen – genau dorthin, wo Vance und seine Söldner standen. Zwischen ihnen lag ein kochender, chemisch

verseuchter Schlammsee, durchzogen von morsch gewordenen Holzstegen, die Evangeline einst gelegt hatte.

Mit einer verzweifelten Bewegung griff Caleb nach einem losen Felsbrocken und schleuderte ihn weit nach links gegen eine Tropfsteinformation. Das laute Scheppern ließ die Söldner herumfahren. Ihre Gewehre brüllten auf, ein Hagel aus Blei zertümmerte die Stalagmiten.

Caleb nutzte die Sekunde. Er sprintete los, tief gebückt, schlüpfte unter dem Lichtkegel hindurch und warf sich mit vollem Körpereinsatz gegen den ersten Söldner. Beide Männer krachten in den Schlamm. Caleb schlug wild zu, traf das Plastik der Atemschutzmaske, riss daran und drückte den Kopf des Mannes in die ätzende Fracking-Brühe. Der Mann gurgelte, seine Beine zuckten wild, dann wurde er schlaff.

Caleb geriet ins Trudeln, schrecklicher Gestank verätzte seine Nase. Vance drehte sich um, ein Schock in seinen Augen, gefolgt von purer Mordlust. Er hob das Sturmgewehr und zielte direkt auf Calebs Brust.



Kapitel 6

[Kapitel 6: Verrat im Sediment]

November 1888. Der Kerzenschein war fast erloschen. Evangeline saß mit dem Rücken zur Felswand in demselben Höhlenabschnitt. Ihre Beine waren taub. Der Einsturz, den Silas' Männer mit Dynamit herbeigeführt hatten, um sie für immer stumm zu machen, hatte ihren Unterleib zertrümmert. Sie wusste, dass sie diese Höhle nie wieder lebend verlassen würde.

Neben ihr lag das Tagebuch, ihre Werkzeuge und der Messingkompass. Ihre Finger waren blutig, gebrochen vom Versuch, die Steine wegzuräumen. Doch in ihrem Gesicht lag kein Schmerz mehr, nur eine kalte, erhabene Genugtuung.

Sie hatte die Zahnräder der Schleuse mit den schweren Ketten der alten Lore verknüpft. Silas dachte, er hätte sie getötet und das Land gesichert. Er ahnte nicht, dass er mit jedem Holzpfehl, den er in den Boden trieb, die Sicherung der Mine weiter lockerte.

»Du hast mich genommen wie ein Tier, Silas«, flüsterte Evangeline in die absolute Finsternis der Höhle. Ihre Stimme war nur noch ein Hauch, verdunstend im aufsteigenden Gas. »Aber deine Kinder werden für das bezahlen, was du gesät hast. Wenn sie gierig werden, wird die Erde sie verschlingen.«

Sie drückte ihren Körper ein letztes Mal hoch, nahm ihren Bleistift und zeichnete die finale Formel an die Wand hinter sich – die genaue Gradzahl, um die man das Hauptzahnrad drehen musste, um die Kettenreaktion auszulösen, die nicht die Höhle, sondern den Bohrturm oben kollabieren lassen würde. Dann legte sie sich nieder, schloss die Hand um den Kompass und wartete auf den Tod.

In der Gegenwart wich Caleb dem Gewehrlauf von Vance im letzten Bruchteil einer

Sekunde aus. Der Schuss brüllte abermals durch die Höhle, verfehlte seinen Kopf um Zentimeter und traf die Wand direkt hinter ihm – genau die Stelle, an der Evangeline vor 135 Jahren ihre Wandschmierung hinterlassen hatte.

Der Fels splitterte ab. Unter dem Kalkstein traten die eingeritzten Zahlen zutage, beleuchtet vom Mündungsschein der Waffe.

Vance fluchte, wischte sich Schlamm aus den Augen und setzte zum Kolbenhieb an. Caleb wich nicht zurück. Er griff nach einem langen, eingerosteten Eisenbolzen, der aus einem der alten Stützbalken ragte, und rammte ihn mit der Wucht seiner gesamten Verzweiflung durch Vances Oberschenkel.

Ein schrecklicher Schrei fuhr durch den Raum. Vance brach auf die Knie, das Gewehr entglitt seinen Händen und versank im tiefen Schlamm. Caleb wartete nicht. Er trat dem Sicherheitschef ins Gesicht, bis dieser besinnungslos im Schlamm liegen blieb.

Der zweite Söldner floh panisch nach oben, als er bemerkte, wie die Wände der Höhle zu ächzen begannen. Caleb war nun allein mit den Geistern der Vergangenheit.



Kapitel 7

[Kapitel 7: Der Druckausgleich]

Das Ächzen der Felsen wurde zu einem kontinuierlichen Schrei. Die Fracking-Pumpe oben lief auf Höchstleistung. Durch das Loch in der Decke schoss nun ein massiver Strahl aus dunkler Flüssigkeit und Sand – die Bohrmaschine hatte den Rand der Methankammer erreicht. Die Konzentration des Gases stieg sekundenschnell. Caleb fühlte, wie ihm schwindelig wurde. Seine Lungen brannten, das Sehvermögen verengte sich zu einem Tunnel.

Er rannte zur zentralen Winde, dem gewaltigen gusseisernen Zahnrad, das Evangeline konzipiert hatte. Es war mit dicken, von Rosteinlagerungen rot verfärbten Eisenketten verbunden, die tief in die unterirdischen Aquifere führten.

Auf der Wand über der Winde standen Evangelines carved Koordinaten: *45 Grad West. Drei Umdrehungen gegen die Zeit.*

Caleb packte die Speichen des Zahnrads. Das Metall war eiskalt, rauchig verkrustet. Er stemmte sich mit seinen Stiefeln gegen den glitschigen Felsboden und drückte. Nichts bewegte sich. Die Mechanik war seit über einem Jahrhundert eingerostet, festgefressen von Kalzium und Schwefel.

»Komm schon!«, brüllte Caleb. Er spuckte Blut auf das Zahnrad. Oberhalb knallte es laut – der Bohrkopf hatte die letzte Barriere durchstoßen. Reines Methan strömte mit gigantischem Druck ein. Lange hielt die Höhle dem nicht mehr stand. Wenn die statische Ladung der Bohranlage das Gas entzündete, würde der gesamte Landstrich implodieren.

Caleb erinnerte sich an die Worte aus dem Tagebuch: *Nicht mit Kraft allein. Das Gewächshaus braucht das Schmierfett der Sühne.*

Er blickte zu dem am Boden liegenden Vance, dessen Beintasche voll von Waffenöl war. Caleb hechtete hin, riss die Flasche aus der Weste des Besinnungslosen und schüttete das synthetische Öl direkt in die verkrusteten Übersetzungen des gusseisernen Rads.

Er griff erneut nach den Speichen. Seine Muskeln übersäuerten, Adern traten an seinem Hals hervor wie dicke Stricke. Mit einem schrecklichen, metallischen Kreischen, das wie der Schrei eines sterbenden Monsters klang, bewegte sich das Rad einen Zentimeter. Dann zwei.

Mit jeder Drehung griffen die alten Eisenketten tiefer in die Umlenkrollen. In den tiefen Schichten unter ihm öffnete sich das Ventil, das Evangeline vor 135 Jahren konstruiert hatte. Das gestaute Wasser der tieferen Schichten – rein, unberührt und unter gigantischem hydrostatischen Druck – schoss nicht nach oben, sondern drückte wie ein hydraulischer Stempel in die Fracking-Kanäle der Blackwoods zurück.



Kapitel 8

[Kapitel 8: Die Erneuerung]

Der Rückstoß war verheerend. Durch das Umschlagen des Drucks schoss die verpresserte Fracking-Flüssigkeit wie eine Geysir-Explosion durch den Bohrkanal nach oben.

Oben auf dem Hügel der Blackwood-Ranch zerriss die gewaltige Hydraulikwelle das stählerne Fundament des Millionen Dollar teuren Bohrturms. Das Metall knickte ein wie ein Trinkhalm. Die Hauptpumpe implodierte, das Wasser schoss hunderte Fuß in den Abendhimmel und wusch das Gift vollständig aus den Schichten, indem es die illegalen Bohrkanäle für immer mit zusammenbrechendem Gestein versiegelte.

Unten in der Höhle wurde Caleb von einer Welle aus kaltem, meeresfrischem Grundwasser von den Füßen gerissen. Die Kettenreaktion verstopfte die Methankammer sicher und spülte das Gas gefahrlos durch die natürlichen Ventile ins Freie, wo es sich friedlich in der Abendluft verflüchtigte.

Als das Tober der Wassermassen nachließ, lag Caleb keuchend auf einem Felsvorsprung. Die Höhle war ruhig geworden. Der Gestank nach Schwefel und Öl war verschwunden, ersetzt durch den klaren, süßlichen Geruch von tiefem, reinen Felswasser.

Caleb richtete sich langsam auf. Vance lag stöhnend, aber lebendig am Rande der Felswand, unfähig aufzustehen. Die Bedrohung durch die Söldner war vorbei – oben hörte man bereits die Sirenen der Federal Marshals und der Umweltschutzbehörden, alarmiert durch den katastrophalen Kollaps der illegalen Anlage.

Caleb ging zurück zu dem Ort, an dem Evangeline gelegen hatte. Durch die Druckveränderung und das nachströmende Wasser hatte sich eine neue Spalte aufgetan, durch die goldenes Abendlicht fiel. Das Licht brach sich im Fels und tauchte die Gebeine der Kartografin in ein warmes, fast heiliges Leuchten.

Er kniete nieder, hob den verrosteten Messingkompass und das Tagebuch auf und schob sie vorsichtig in seine wasserdichte Tasche.

»Es ist vorbei, Evangeline«, flüsterte er. »Du hast gesiegt. Die Grenze steht.«

Caleb kletterte durch den neuen Ausgang ins Freie. Die kühle Brise von Montana strich über sein blutiges Gesicht. Der Bohrturm der Blackwoods war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen aus Altmetall. Das Tal darunter schimmerte im Licht des Sonnenuntergangs – grün, lebendig und gerettet.

Die Phantomgrenze war gelöscht. Was blieb, war das echte Land, erkaufte mit Blut, kartografiert von einer Toten und geschützt von einem Mann, der gelernt hatte, auf die Stimme der Erde zu hören. Caleb atmete tief ein und ging dem Dämmerlicht entgegen.

